

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,40
einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr,
durch die Post RM. 1,70 (einschließlich
20 Pf. Postgebühren).
Preis der Einzelnummer 10 Pf.
Die Fäden können überall bestellt
werden. — Bestellungen für
siehe Seite 19. — (Wort.)
Preisdruck-Maschine Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich
Wiegand, Hauptgeschäftler: Fritz Müller
Druckerei in Neuendörfer.

Der Enztäler

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen 10 Pf. pro Zeile
1. und 2. Spalte, 8 Pf. pro Zeile
3. und 4. Spalte, 6 Pf. pro Zeile
5. und 6. Spalte, 4 Pf. pro Zeile.
Schluss der Anzeigenannahme
6 Uhr abends. Sonstige sind nur
bei schriftlich erteilter Zustimmung
annahmefähig. — Die Anzeigen
werden nur bei Zahlung der
Anzeigengebühren angenommen.
— (Wort.)
Preisdruck-Maschine Nr. 404

Verlag und Redaktionsdruck: G. Wiegand
(Druckerei), Neuendörfer, Dr. Wiegand
Kreuzstraße (Wort.)

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Waldbader NS-Presse
Dirksenfelder, Calmbacher und
Herrnenalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuendörfer

Nr. 125

Freitag den 31. Mai 1935

93. Jahrgang

Die französische Regierung zurückgetreten

Das Ermächtigungsgesetz mit 353 gegen 202 Stimmen abgelehnt — Sofortige Neubildung
Kammerpräsident Douffion als Ministerpräsident genannt

Paris, 30. Mai. Bei der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, das die französische Regierung zur Sanierung der Finanzen verlangt hatte, erlitt sie in der Kammerabstimmung eine Niederlage. Die Regierung Flandrin ist deshalb zurückgetreten.

Die Kammer hat der Regierung das Ermächtigungsgesetz mit 353 gegen 202 Stimmen verweigert. Nach der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, bei der die Regierung mit 151 Stimmen in der Minderheit blieb, wurde die Sitzung noch nicht aufgehoben. Die Bemühungen, die Regierungskrisis zu beheben, werden fortgesetzt. Nach Möglichkeit soll bis Freitag zum Beginn der Börse eine neue Regierung gebildet sein. In den Wandlungen der Kammer wird der Kammerpräsident Douffion als Ministerpräsident genannt.

Die Kammerführung

In der fieberhaften Spannung eines vollbesetzten Hauses und unter ungeheurer Anwesenheit der Zuhörer wurde am Donnerstagmorgen die Kammerführung eröffnet, in der die Entscheidung über das Ermächtigungsgesetz fällt. Sämtliche Minister mit Ausnahme des Ministerpräsidenten, der erst gegen 18 Uhr erwartet wurde, hatten auf der Regierungsbank Platz genommen.

Zu Beginn der Sitzung gewann man den Eindruck, daß im Laufe der Fraktionsberatungen eine fühlbare Entspannung eingetreten ist, vor allem, da sich die Sozialisten und die Radikalsozialisten über ein gemeinsames Aktionsprogramm nicht haben einigen können. Auch scheint der Appell, den der Ministerpräsident an die radikalsozialistische Fraktion gerichtet hat, nicht ohne Eindruck geblieben zu sein. Auch in den Gruppen der Linkstabilen und der Linkrepublikaner zeigt sich eine für die Regierung günstigere Stimmung.

Der Kammerpräsident gab zunächst bekannt, daß es der Finanzansatz abgelehnt habe, in die Erörterung der Vorlage einzutreten. Der Generalberichterstatter des Finanzansatzes, Daretz, begründete den Beschluß des Ausschusses. Er bezeichnete den Goldabfluß als nicht beunruhigend; trotzdem sei aber die Gefahr nicht außer acht zu lassen wegen möglicher Rückwirkungen auf die Lage des Schatzamtes. Am 23. Mai seien nicht weniger als 1 1/2 Milliarden Gold fortgewandert, und zwar nicht nur ins Ausland, dessen Spekulation sich anscheinend seit dem 25. Mai entmutigt zeige, sondern ins Inland selbst. Gerade dies müßte als alarmierendes Anzeichen gelten, daß große Mengen Gold von französischen Staatsangehörigen gekauft worden seien. Es handle sich also um eine Vertrauenskrise, die in erster Linie mit dem Haushaltsdefizit zu begründen sei. Dieser betrage für 1935 7 Milliarden Franken, während das Schatzamt nur noch über 6 Milliarden flüssige Mittel bis Ende 1935 verfüge. Die Ausgaben seien um 1 Milliarde höher als veranschlagt und die Einnahmen um 5 bis 6 Milliarden niedriger. Höchst bedenklich sei auch der Fehlbetrag der Eisenbahngesellschaft mit rund 4 Milliarden. Die Lebenshaltung der Nation ließe sich nicht mehr ihren Einnahmen anpassen. Aus all diesen Gründen habe der Finanzansatz mit Stimmenmehrheit die Vorlage abgelehnt, aber gleichzeitig seinen Willen bekundet, den Franken zu schützen und die Spekulation zu treffen.

Der Schwerindustrielle Fernand Laurent übte ironische Kritik am Kabinett Flandrin. Die Finanzlage habe am 13. Mai angefangen ernst zu werden, also genau am dem Tage, als Laval sich in Moskau vor dem Grade Lenins verneigt habe. Damit hat die rote Front in Frankreich neuen Auftrieb erhalten. Anschließend hielt der frühere Finanzminister Renaud eine aufsehenerregende Rede, in der er sagte, daß, obwohl er selbst Anhänger einer Abwertung sei, heute, im Zeichen der Panik, von einer solchen Maßnahme keine Rede sein könne. Die einzige Rettung für das Land bleibe, daß in der

kommenden Nacht eine neue Regierung aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werde, der man morgen die Vollmachten nicht verweigern würde. Damit wäre eine psychologische Wirkung erzielt, mit deren Hilfe man der Spekulation den Hals brechen und Frist gewinnen könne, um die Angleichung der französischen Währung an die übrigen Währungen vorzubereiten. Renaud sprach die Hoffnung aus, daß die neue Regierung eines Tages die Notwendigkeit einer Währungsangleichung einsehen werde. Die Rede Renauds machte ungeheuren Eindruck auf die Kammer. Sie wird als

wohlgeliebter Hieb gegen die Regierung angesehen.

Nach kurzer Sitzungspause sprach der Radikalsozialist Déat. Nach einem Angriff des Sozialisten Roch gegen die Deflationspolitik der Regierung, die sich trotz Einsparungen von 21 Milliarden als unwirksam erweise, wurde die Sitzung erneut unterbrochen.

Rücktritt Germain Martins

Bei den Angriffen des Sozialisten Roch gegen die Regierung griff Finanzminister Germain Martin in die Debatte ein mit der Versicherung, daß er gegen die Franzosen, die an Spekulationsverhandlungen teilgenommen hätten, eine Strafverfolgung in die Wege geleitet habe. Diese Erklärung löste auf den Vätern der Banken, wo man Namen verlangte, ungeheure Erregung aus, die der Kammerpräsident nur mit der Drohung beschwichtigen konnte, die Sitzung abzubrechen.

Zur allgemeinen Ueberraschung erschien während der zweiten Sitzungspause Ministerpräsident Flandrin, den Krumm in der Hand, von seinem Arzt begleitet, auf der Regierungsbank. Als der Kammerpräsident die Sitzung eröffnete, bestieg Flandrin sofort die Rednertribüne, um die Vorlage zu verteidigen. Er verteidigte sich im Einzelnen über die Umstände, die den Angriff gegen den Franc im Inlande und im Auslande veranlaßt hätten und betonte, daß die Kammer sich heute für oder gegen die Abwertung werde aussprechen müssen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen suchte der Ministerpräsident nachzuweisen, daß die von der Regierung geforderten Vollmachten nicht in Widerspruch zur republikanischen Verfassung ständen.

Zum Schluß seiner Rede kündigte der Ministerpräsident an, daß Finanzminister Germain Martin eben seinen Rücktritt angeboten und er diesen angenommen habe. Er selbst werde neben dem Ministerpräsidenten das Finanzministerium übernehmen.

Die Ausführungen Flandrins wurden von der Kammer kühl aufgenommen. Die Ankündigung des Rücktritts des Finanzministers hat nicht sonderlich überrascht.

Nach Wiederannahme der Kammerführung um 21.30 Uhr wurde die allgemeine Aussprache für geschlossen erklärt. In der Aussprache über die Abstimmung erging sich ein kommunistischer Redner in heftigen Angriffen gegen die Regierung und in einer Verherrlichung der „Friedenspolitik der Sowjetregierung“.

Paris, 30. Mai. Der Rücktritt des Finanzministers Germain Martin ist, wie er selbst erklärte, auf die Angriffe zurückzuführen, die während der Aussprache gegen ihn persönlich gerichtet worden sind. Flandrin hatte sich zunächst geweigert, den Rücktritt anzunehmen, sich aber schließlich dazu entschlossen, als die Führer mehrerer Gruppen ihm erklärten, der Rücktritt Germain Martins könnte den Ausgang der Kammeraussprache wesentlich erleichtern.

Maßnahmen gegen das Spekulantentum

Paris, 30. Mai. „Paris Midi“ berichtet, daß der Goldabfluß aus der Bank von Frankreich am Mittwoch etwa 1 1/2 Milliarden Franken betragen habe. Innerhalb von sechs Tagen habe die Bank von Frankreich für fünf Milliarden Franken Gold abgegeben.

Auf Ersuchen des Finanzministers hat der Justizminister eine Untersuchung gegen die Spekulanten eingeleitet. Der Finanzminister soll dem Justizminister das notwendige Material in die Hand gegeben haben.

Als wirksame Maßnahmen gegen die Spekulation schlägt der „Paris Midi“ ein Gesetz vor, das die Währungspekulation mit einer hundertprozentigen Straffsteuer auf den Gewinn belegt, sobald der Spekulant von vornherein weiß, daß sein etwaiger Gewinn nur dem Fiskus anheimfällt, daß er bei Mißlingen der Spekulation ganz allein den Verlust zu tragen hat.

Europäische Entspannung durch die Führer-Rede

Heute außenpolitische Aussprache im englischen Unterhaus — Der italienische Senat zur Führerrede — Erklärungen des österreichischen Bundeskanzlers und des belgischen Ministerpräsidenten

N. Berlin, 30. Mai.

Das außenpolitische Anlieh Europas hat durch die eindeutigen und klaren Erklärungen des Führers und Reichskanzlers, das läßt sich schon nach einer Woche zweifelsfrei feststellen, eine unlegbare Aenderung erfahren. Die Spannungen, die das politische Leben Europas vorher bedrückten, sind gewichen einem Willen zur Zusammenarbeit, dem sich früher oder später auch Frankreich nicht entziehen können wird.

Britisches Drängen nach dem Lustpakt

Die unmittelbar nach den Londoner Verhandlungen von Anfang Februar verkündete Bereitschaft des Reiches, einen westeuropäischen Lustpakt abzuschließen, wird die am Freitag im englischen Unterhaus beginnende große außenpolitische Aussprache bederrschen. Die liberale Opposition wird die Debatte mit der Forderung einleiten, daß die britische Luftaufrüstung von den Bemühungen um Erzielung dieses Lustpaktes begleitet sein müsse.

Sir Herbert Samuel und Sir Archibald Sinclair werden die Regierung um Aufklärung über ihre Pläne zur Einberufung einer Lustpaktkonferenz der Locarno-Mächte ersuchen. Auch in der englischen Presse wird auf den baldigen Beginn dieser Verhandlungen gedrängt.

Im italienischen Senat

Sprach zur Ratifizierung der afrikanischen Grenzverträge nur Senator Forges Davanzati, der zur Führerrede erklärte, daß eine Aussprachegrundlage gefunden und der Boden verlassen werden müsse, der von den Trümmern zahlreicher hochtrabender Protokolle, Systeme und Konferenzen vollkommen verunreinigt sei. Die wahre europäische Solidarität, erklärte Davanzati mit unverkennbarer Spitze gegen den Quai d'Orsay, müsse außerhalb der nicht gut realisierbaren dogmatischen Sicherheitsprojekte hergestellt werden, die mit ihren leeren Ideologien die ezentrischen Gegensätze nicht befehi-

Deutscher Luftlocarno-Entwurf in London überreicht

Berlin, 30. Mai. Die Reichsregierung hat der englischen Regierung auf deren Wunsch den Entwurf eines Luftlocarnoabkommens übergeben, wie dies schon früher seitens der französischen und der italienischen Regierung geschehen ist.

Londoner Presse zum deutschen Lustpakt-Entwurf

Zu der Uebergabe des deutschen Luftpaktentwurfes durch den deutschen Botschafter schreibt die „Times“, zur Zeit der Londoner Besprechungen sei man der Ansicht gewesen, daß der Abschluß eines solchen Paktes gleichzeitig mit der Regelung anderer Fragen erfolgen müsse, die mit der Befriedung Europas verknüpft seien. Es verlautete jedoch, daß die britische Regierung der Ansicht sei, daß durch den Abschluß des französisch-sowjetrischen Paktes gewisse Veränderungen eintreten seien, und daß es eine Reihe sichhaltender Gründe gebe, weshalb die Verhandlungen über den Abschluß eines Lustpaktes für Westeuropa ohne weitere Verzögerung in Angriff genommen werden sollten.

„Press Association“ berichtet, daß der deutsche Luftpaktentwurf in britischen diplomatischen Kreisen begrüßt werde als eine entschlossene Geste des Vertrauens und als Zeichen der Bereitschaft und Zusammenarbeit um eine Befriedung Europas herbeizuführen. Nicht nur die britische und die deutsche Regierung hätten Luftentwürfe vorbereitet, auch die anderen Regierungen seien an der Arbeit gewesen. Der französische Entwurf sei bereits im englischen Auswärtigen Amt eingegangen.

Diese letztere Information wird auch von der „Evening News“ bekräftigt. Sie bemerkt, daß der deutsche Entwurf als ein Zeichen für die Aufrichtigkeit der letzten Versicherungen Billers angesehen werde, wonach Deutschland bereit sei, an einem Luftabkommen teilzunehmen.

gen könnten. Italien könne es nicht dulden, daß andere Staaten sich an die alte Stellung von Problemen gebunden betrachten. Das gelte auch für die angeblichen Verpflichtungen (Italiens in Mitteleuropa — Die Erschließung), deren erste Erfüllung schon einen unzulässigen Verzicht in bezug auf die volle Ausübung des italienischen Rechtes in Ostafrika darstellen würde. Diese irrtige Spekulation könne durch keine Bänderbundsklausel gebedt werden.

Auch im belgischen Senat

land am Dienstag und Mittwoch eine große außenpolitische Aussprache statt, in der u. a. sowohl der frühere Ministerpräsident de Broqueville als auch der sozialistische Senator Kollin erklärten, daß die Reichstagsrede des deutschen Reichskanzlers eine Entspannung der internationalen Lage herbeiführt habe. Ministerpräsident Van Zeeland, der die Aussprache abschloß, erklärte, daß er zur Führerrede noch nicht Stellung nehmen könne, da sie ein sehr sorgfältiges Studium erfordere. Der Locarno-Pakt sei die sicherste Grundlage für den Frieden an einem der empfindlichsten Punkte Westeuropas. Belgien stehe zu den Verpflichtungen dieses Paktes. Im geplanten Lustpakt könne Belgien angesichts seiner geographischen Lage und mit Rücksicht auf seine Streitkräfte nur im begrenzten Umfange Verpflichtungen übernehmen.

Ein gemäßigter Ton

zeichnet auch die Erklärungen des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg in der Sitzung des Bundestages am Mittwoch aus. Seine Erklärungen waren eine ausdrückliche Antwort auf die Führerrede, also der Versuch einer Verteidigung der bisherigen österreichischen Regierungspolitik. Dabei läßt die Rede durchblicken, daß die Opposition in Österreich gegen das gegenwärtige Regierungssystem keineswegs kleiner geworden ist. Die Schlussfolgerung daraus, die Dr. Schuschnigg auch aussprach, ist aber: keine Volksabstimmung, denn die Gedanken auf den zahlreichen Dolmetschertischen und -Straßen seien stimmig genug. Eine Debatte über den Begriff der

Nichtemischung hielt Dr. Schuschnigg sogar für gerechtfertigt. Im übrigen forderte Dr. Schuschnigg militärische Gleichberechtigung, nicht ohne zu bemerken, daß der Zeitpunkt des Gebrauchs von diesem Rechte von Oesterreich (d. h. von Starhemberg) bestimmt werden würde.

500 000 Mark Schiebung-Reingewinn

Berlin, 30. Mai.

Am Mittwoch wurde vor dem Berliner Schnellöffengericht der dritte Prozeß gegen den Ordensritter, die dritte Prozeß gegen den Ordensritter durchgeführt. Es handelte sich um den Generalökonom des Franziskanerordens, Otto Goertler, wegen Diebstahls von 6 Fällen vor dem Richter. Das Kloster Goertlers hatte 1925/26 in Holland eine Anleihe von 960 000 Gulden aufgenommen. Auf Anraten des berüchtigten Dr. Hofius von der Unioversumbank in Berlin wurden die holländischen Obligationen ohne die Genehmigung der Devisenstelle zurückgekauft; das hierfür notwendige Geld wurde vom Angeklagten über die Grenze gebracht; im Schutze des Ordenskleides war das „sehr leichte“, wie Goertler vor Gericht zugab, seit Juni 1932 schon Goertler ohne Hofius, Goertler gestand, die Bilanzen des Ordens „reiffert“ zu haben. Für das nach Holland geschmuggelte Geld kaufte er J.-G.-Garten-Aktien und Goldmarklandbriefe der Landesbank der Rheinprovinz, die er dem Landesfinanzamt Köln gegenüber als „Gefchenk“ ausländischer Niederlassungen an die Caritas-GmbH. bezeichnete. Insgesamt hat der geschäftstüchtige Vater mit seinen Schiebung rund 500 000 Mark Reingewinn erzielt.

Das Urteil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust, 350 000 Mark Geldstrafe bzw. weitere 27 Monate Zuchthaus, Einziehung von 44 J.-G.-Garten-Aktien und 500 000 Mark Wertersatz; für die Geldstrafe hafet die Caritas-GmbH. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Wenn der Angeklagte sich auf das Interesse des Ordens berufe, könne ihm nur entgegengehalten werden, daß er bei diesem Geschäft dem Geist seines Ordens, der der Armut leben wolle, mit der gewinnstüchtigen Spekulation glatt ins Gesicht geschlagen habe. Man könne nur sagen, daß der Angeklagte im Stil eines Großschiebers unter dem Ordenskleid riesenhafte Beträge zum Schaden des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches ins Ausland gebracht habe. Wenn auch nur hundert Leute in Deutschland in demselben Umfang wie der Angeklagte geschoben hätten, wäre unermessliches Unglück die Folge gewesen.

Vor der Urteilsverkündung hatte der Verteidiger der Angeklagten in seinem Plädoyer u. a. erklärt: Ich bin beauftragt zu erklären, daß die deutschen Bischöfe mit aller Schärfe von diesem Angeklagten abtrüben. Sie betrachten diese Leute, die ihr deutsches Vaterland und ihre Kirche so schwer geschädigt haben, keinesfalls als Märtyrer.

Japan droht mit der Belagerung Belings

Tokio, 30. Mai.

Die Sage in Nordchina wird hier als bedrohlich angesehen. Man spricht davon, daß die japanische Armee zur Selbsthilfe gezwungen sei, falls China nicht durchgreifende Maßnahmen gegen den angeblichen Terror der Kuomintang und ihrer militärischen Organisation, den „Blauhemden“, ergreife. Tokio-Richtlinien und „Tokio Asahi Shimbun“ berichten, daß der Kommandeur der in Nordchina stationierten Truppen in Begleitung seines Stabschefs in Peking mit dem Kriegsminister und dem Stabschef der Kuomintang-Armee verhandelt habe, eine wichtige Aenderung der Sage in Nordchina vorzubereiten. Gleichzeitig habe der japanische Militärattaché in Peking gemeinsam mit dem Stabschef des japanischen Oberkommandos in Nordchina sowohl der politischen als auch der militärischen Kommission erklärt, wenn China nicht die Gehe gegen Japan und Mandschu in Nordchina einstelle, werde die japanische Armee endgültige Schritte tun, um die Sage zu klären und die chinesische Regierung werde dafür die volle Verantwortung tragen.

Gleichzeitig wird eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß japanische Truppen die neutrale Zone belagern würden und daß Peking und Peiping (Beling) in diese Zone einbezogen werden müssen.

Japanische Abwehrmaßnahmen

Dem Schritt der japanischen Militärs bei den Belagerungen ging ein gleiches bei dem Gouverneur von Hobei parallel. Die japanischen diplomatischen Stellen sind bemüht, die Bedeutung des Schrittes der Militärs abzuwehren.

Die amtlichen chinesischen Stellen unterstreichen dieses der Wahrung des Friedens dienende Bemühen durch große Zurückhaltung.

Neuer Schlag gegen die Schallplatten-Industrie

Rundfunksendung von Musikplatten kostenlos

Berlin, 30. Mai.

In dem Rechtsstreit der Karl Lindström KG. und sechs weiterer führender Firmen der deutschen Schallplattenindustrie gegen die Reichs Rundfunkgesellschaft verurteilte der Vorsitzende der 21. Zivilkammer des Berliner Landgerichts Dienstag nachmittag folgendes Urteil:

1. Der Reichs Rundfunkgesellschaft als Beklagten wird bei Vermeidung einer vom Gericht für jeden Fall der Zuwiderhandlung festzusetzenden Strafe verboten, Schallplatten, die in den Betrieben der Klägerin erzeugt sind, und zwar auch solche, die von der Beklagten oder den ihr angeschlossenen Firmen käuflich erworben sind, zu senden, soweit diese Schallplatten ausschließlich die Wiedergabe von Musikwerken, Reden oder Vorträgen enthalten.

2. Die Beklagte wird verurteilt, darüber Auskunft zu erteilen, in welchem Umfang die Schallplatten der in Ziffer 1 genannten Firmen nach dem 8. April 1935 gesendet hat.

3. Es wird festgestellt, daß die Beklagte verpflichtet ist, den Klägern denjenigen Schaden zu ersetzen, der ihnen durch die von der Beklagten veranlassenden rundfunkmäßigen Verbreitung der unter Ziffer 1 enthaltenen Schallplatten seit dem 8. April 1935 entstanden ist und entstehen wird.

4. Im übrigen wird die Klage abgewiesen.

5. Von den Kosten haben die Klägerinnen neun Zehntel, die Beklagte ein Zehntel zu tragen.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Rechtsstreits und das weitgehende Interesse der Öffentlichkeit für die Entscheidung gab der Vorsitzende eine kurze Begründung des Urteils, in der es heißt:

Die klagenden Schallplattenhersteller sind klageberechtigt. Das den ausübenden Künstlern als Bearbeiter nach § 2 Abs. 2 des literarischen Urhebergesetzes zustehende Urheberrecht ist auf sie übergegangen. Die Schallplattenhersteller haben jedoch nicht das Recht, die Rundfunksendung von Musikschallplatten zu verbieten, weil das literarische Urheberrecht nach § 22a die Benutzung solcher Schallplatten zur öffentlichen Aufführung ausdrücklich gestattet und die Rundfunksendung von Musikschallplatten den Begriff der öffentlichen Aufführung erfüllt. Diese Gesetzesbestimmung wird durch die entsprechenden Artikel der erweiterten Berner Übereinkunft nicht berührt, insbesondere nicht aufgehoben. Der hier in Absatz 1 ausgesprochene Grundsat, daß den Urhebern das ausschließliche Recht der Rundfunksendung zusteht, entspricht bereits ständiger Rechtsprechung der deutschen Gerichte. Schallplatten, auf denen ausschließlich Werke der Sprechkunst wiedergegeben sind, unterliegen nicht der ausführungsbefugnis nach § 22a des literarischen Urhebergesetzes. Insofern ist der Klageanspruch begründet.

Aus der Entscheidung ergibt sich demnach, daß nur die Übertragung reiner Sprechplatten für den Rundfunk nicht frei ist, während Musikschallplatten und Schallplatten gemischten Inhaltes ohne Entschädigung vom Rundfunk gesendet werden können.

Eine Großtat deutschen Geistes

Ehrung des Fernseh-Erfinders

Berlin, 30. Mai.

Nach der am 1. Mai erfolgten Gründung der Fernsehgesellschaft der Reichs Rundfunkkammer fand am Mittwoch in Berlin der Erste deutsche Fernsehkonferenz statt, an dem die Fernsehgesellschaft der Reichs Rundfunkkammer, der Verwaltungsdirektor der Reichs Rundfunkkammer und die Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft, die sich aus Vertretern der politischen Rundfunkführung, der Rundfunkindustrie und des Rundfunkhandels zusammensetzt, beteiligt waren.

Die Verhandlungen wurden im Hause des Rundfunks mit der Enthüllung einer Gedächtnis Tafel zu Ehren des ersten deutschen Fernsehfinders Paul Nipkow und der Taufe eines neuen Fernseh-Abstrahlers der Reichs Rundfunkgesellschaft eröffnet, der den Namen des Fernsehfinders trägt. Zu der denkwürdigen Feierlichkeit hatten sich außer dem greisen Erfinder die führenden Persönlichkeiten des deutschen Rundfunks, der Rundfunkwirtschaft, die Intendanten der Reichsfunks, die Mitglieder des Kongresses, Vertreter der Funkwissenschaft, der Technischen Hochschulen und Angehörige der Parteigliederungen eingefunden. Reichs sendeleiter Hadamovsky würdigte in einer Ansprache Paul Nipkows Persönlichkeit und bezeichnete die Erfindung des Fernsehens als die Krönung der bisherigen elektrotechnischen Entwicklung. Der technische Direktor der Reichs sendeleitung, Dr. Hubmann, sprach darauf über die technischen Einzelheiten der Erfindung und schilderte die Widerstände, mit denen der Erfinder zu kämpfen hatte. „Wir wollen dessen gedenken“, so sagte der Redner, „daß wir unsere Taten auf die Verdienste unserer Väter aufbauen und so taufen wir unseren neuen Fernseh-Abstrahler auf den Namen „Paul-Nipkow-Sender“.“

Fernsehübertragung der Olympiade

Nach Schluß der Ausschreibungstatuten, die in Schildhorn stattfanden, äußerte sich der technische Direktor der Reichs Rundfunkgesellschaft und Leiter des Rundfunk-technischen Ausschusses, Dr. Hubmann, über die weitere Entwicklung des Fernsehprogramms und das Ergebnis der technischen Beratungen des Ersten Deutschen Fernsehkonferenzen. Die Fernsehübertragungen, die Mittwoch nachmittag auf dem Königsberg Sportplatz von dem Training der Berliner Olympiasportler gemacht wurden, sind, wie Dr. Hubmann erklärte, gut gelungen. Nach diesen außerordentlich hervorragenden Anfangserfolgen will man demnächst mit Vorbereitungen für eine Fernsehübertragung der Olympischen Spiele beginnen. Ueberhaupt soll das Fernsehen, wie Dr. Hubmann erklärte, in immer steigendem Maße bei großen Kundgebungen, Veranstaltungen und Reportagen eingesetzt werden. Ueber die weiteren Pläne der Fernsehgestaltung befragt, erklärte Dr. Hubmann, daß in absehbarer Zeit, neben dem schon bestehenden Wiedeleiter Sender, auf dem Königsberg ein zweiter Fernsehsender von mindestens doppelter Leistung errichtet werden

Die achte Großmacht

Der Erste Deutsche Fernsehkonferenz erlebte

am Mittwoch seinen Höhepunkt mit dem Festakt in der Krolloper, auf dem unter dem Ehrenpräsidium des Fernsehfinders Paul Nipkow die Führer des Deutschen Rundfunks das Wort zu grundlegenden Vorträgen über die Rundfunk- und Fernsehgestaltung ergrieffen. Unter den Teilnehmern bemerkte man alles, was in der Welt des deutschen Rundfunks Namen und Rang hat. Der Festakt wurde eingeleitet durch eine festliche Overtüre, gefolgt vom Berliner Philharmonischen Orchester. Der Präsident der Reichs Rundfunkkammer Dr. Lehmann-Grube eröffnete sodann die Tagung mit einer Ehrung des Fernsehfinders.

Erste Ergebnisse des Deutschland-Fluges

Bremen fährt

Berlin, 30. Mai.

Erst im Laufe der Nacht konnte die Wettbewerbsleistung des „Deutschlandflug 1935“ das Punktergebnis des ersten Streckenflugtages errechnen. Nach der Bewertung, die Punkte für das Verbindungsfliegen, die Einhaltung einer Reisegehaltungsfrist und die Lösung von Beobachtungsaufgaben verteilt, liegt die Breslauer Kette mit 802 Punkten vor Bremen mit 780, Dresden 778, Danzig 759 und dem Rannheimer Fünferverband mit 730 Punkten. Mit Ausnahme der Bremer, die Focke-Wulf fliegen, sind die anderen alle Klemm-Maschinen vom Typ „L 25“.

Bei wieder ausgezeichnetem Wetter machten sich die Flugzeuge am Mittwochmorgen in Bremen, wo alle Teilnehmer die Nacht verbracht hatten, zum Start fertig. Bis auf den Karlsruher Verband, der neben der vorgelagerten Maschine auch eine zweite verzeichnete, sind alle anderen Staffeln noch vollständig beisammen. Nach hatten noch die Nordhäuser, deren eine Maschine beim Start an der Tragfläche beschädigt wurde; der Schaden konnte in einer halben Stunde behoben werden. Der letzte Verband startete um 9.21 Uhr zum Ostpreußenflug, der über Schneidemühl, Danzig rund über ganz Ostpreußen führt. Alleinstein und Jankenburg sind hier Zwangsländflüge; das Lannenberg-Denkmal bei Hohenstein wird als Wendemarke von den Staffeln umkreist. Tagesziel ist Königsberg.

Auf dem Zwangsländflüge Danzig-Langfuhr traf von Schneidemühl kommend, als erste Staffel bereits um 10.24 Uhr die Fünferstaffel B 7 der Fliegerstaffelgruppe Dresden ein. Bald darauf folgte die Fünferstaffel C 4 der Fliegerstaffelgruppe Halberstadt und die Danziger Fünferstaffel B 6. In der Gesamtbewertung steht noch wie vor die Fünferstaffel B 8 (Klemm-Maschinen) der Fliegerstaffelgruppe Breslau an erster Stelle.

In Königsberg hatten sich zum Empfang der Flieger eine große Zahl von Volksgenossen eingefunden, unter ihnen der Wehrkreisbefehlshaber Generalleutnant v. Braunshilf, der Kommandeur des Luftkreises I, General Schwickard, der Kommandeur der Festung Königsberg, General Freib, und der General der Landespolizei

des Ehrenpräsidenten der Fernsehgesellschaft Paul Nipkow. Als äußeres Zeichen des Dankes und der Würdigung seiner großen erfindertischen Leistung überreichte er ihm das bis heute feststellbare praktische Resultat des deutschen Fernsehens in Gestalt eines Fernsehempfängers. In bewegten Worten dankte der greise Erfinder für die Ehrung: „Nie in meinem Leben“, sagte er, „hätte ich es mir träumen lassen, daß mir einmal vom Staat ein Fernsehempfänger zum Geschenk gemacht würde“.

Im Auftrage seines Vaters verlas darauf der Sohn des Erfinders, Hauptmann Nipkow, eine kurze Aufzeichnung des Werdeganges seiner Erfindung. In beredten Worten schilderte der Fernsehfinders, wie er in gerader Linie die Idee des Fernsprechers zum Fernseher entwickelt habe. Am Weihnachtabend 1883 wurde das Zauberschloß des Fernsehens verwirklicht, und am 1. Januar 1884 wurde das Patent angemeldet. Aber erst mehr als 50 Jahre später ist in Deutschland der erste regelmäßige Fernsehprogramm betrieb der Welt eröffnet worden.

Darauf ergriff Ministerialrat Dreßler-Andree das Wort zu einem Vortrag über „Die achte Großmacht Rundfunk“.

Den Abschluß der Kundgebung bildete die großangelegte Rede des Vizepräsidenten der Reichs Rundfunkkammer, Reichs sendeleiter Hadamovsky, der über das Thema sprach: „Das Fernsehen, eine deutsche Erfindung. Was wir Paul Nipkow verdanken.“

Goldflucht nach England

gl. Paris, 28. Mai.

Die englische Presse meldet, daß am Dienstag eine panikartige Goldflucht von Frankreich nach England stattgefunden habe. Im Laufe des Tages seien fünf Tonnen Barren Gold im Werte von 1 250 000 Pfund Sterling auf dem Luftwege von Le Bourget nach Croydon befördert worden. Selbst private Fahrgäste hätten Goldmünzen und goldene Schmuckgegenstände in ihrem Gepäck mit sich geführt. Der Postdampfer von Boulogne nach Falmouth habe eine Goldladung im Werte von einer halben Million Pfund gebracht. An Bord hätten sich Hunderte von Franzosen befunden, die eigens nach England gefahren seien, um ihre Franken in Sterling umzutauschen. Mehrere in den nächsten Tagen nach den Vereinigten Staaten fahrende Dampfer würden ebenfalls große Ladungen französischen Goldes an Bord haben. Die erste dieser Goldladungen werde mit dem neuen französischen Riesenbunker „Normandie“ erfolgen, der heute seine Jungferntour nach New York antreten werde.

Berlin, 30. Mai. Am 14.17 Uhr hatte die an der Spitze liegende Dresdener Gruppe den letzten Zwischenlandeplatz auf ostpreussischem Boden in Jankenburg verlassen. Um 15.35 Uhr traf sie in Devau (Königsberg) ein. Die Halberstädter folgten mit kurzem Abstand.

Nach einer längeren Pause langten dann von 16.40 Uhr ab die weiteren Verbände am Endziel des zweiten Tages an. In rascher Folge drückten sie über die 200 Meter lange Ziellinie. Als erste Formation der schwereren Maschinen traf die ostpreussische Kette auf Heinkel-Kabett in tadelloser Formationsflug in Königsberg ein. Dann folgten 9 der schnellsten Klemm-Kabinenflugzeuge, weiter eine Arado-Staffel, in der u. a. Seidemann liegt, schließlich die Heinkel-Formation von 7 Maschinen, in der Ministerialrat Christian Hansen, Ministerialrat Geier u. a. zu finden sind. Präsident Dörger sprach sich ganz besonders anerkennend über die ausgezeichnete Landerorganisation in Devau aus. Wegen 19.45 Uhr waren 29 von 31 gestarteten Verbänden in Devau gelandet. Am Himmelfahrtstag begann der Start um 4.30 Uhr.

Berlin, 30. Mai. Am dritten Tage des Deutschlandfluges traf bereits um 8.45 Uhr auf dem Stettiner Flugfeld als erster Seer-Verband die Fliegerstaffelgruppe Halberstadt ein. Mit einigen Minuten Abstand folgten die Ortsgruppen Breslau und Hamburg und in rascher Folge drückten sodann die Verbände Hannover, Dresden, Danzig und Essen über die Ziellinie.

In tadelloser Formationsflug überflog um 9.20 Uhr als erster Verband die Fliegeruntergruppe Stuttgart die Ziellinie, während die zuerst angelangenen Staffeln sich bereits auf die Reise nach Hamburg machten.

Im Verlauf von etwa einer Stunde waren von 31 Verbänden 17 auf dem Zwangsländflüge Stettin gelandet.

Berlin, 30. Mai. Auf Grund der Punktverteilung im Deutschlandflug hat sich nach dem Ergebnis des Ostpreußenfluges gegen den ersten Tag in der Fliegerstaffel nicht viel geändert. Mit 1907 Punkten führt jetzt Bremen vor Danzig, Breslau, Dresden, Hannover und Stuttgart.

15. Juni Melbeschluß!

Wie bekannt wird, muß wegen der Zahl der bereits eingegangenen Meldungen der letzte Tag für freiwillige Meldungen zum Wehrdienst vom 1. Juli auf den 15. Juni vorgezogen werden.

Mahnahmen für den Pfingst-Verkehr

Wie bereits bekannt gegeben, rechnet die Deutsche Reichsbahn auf Grund der Erfahrungen der Vorjahre in diesem Jahre mit einem außerordentlich lebhaften Pfingstverkehr, der den Einsatz der sämtlichen verfügbaren Wagen der Deutschen Reichsbahn für Sorz-, Nach- und Entlastungszüge des Regelverkehrs erfordert wird. Der Dienst an der Allgemeinheit verlangt demgemäß Zurückstellung aller Sonderwünsche und gestattet es der Deutschen Reichsbahn nicht, in der Zeit von Freitag, den 7. Juni bis Dienstag, den 11. Juni, irgendwelche Sonderzüge für Kaufmännische oder Gesellschaftsfahrten zur Verfügung zu stellen. Aus dem gleichen Grunde und um an den Hauptfeiertagen soweit wie möglich einer Überfüllung der Züge vorzubeugen und den Verkehr auf eine größere Zahl von Tagen zu verteilen, ist die Deutsche Reichsbahn ferner genötigt, von der Gewährung der besonderen Fahrpreismäßigungen für Gesellschaftsfahrten und Gesellschaftsfahrten zu Pfingsten in der Zeit vom Samstag, den 8. Juni, 0 Uhr bis Montag, den 10. Juni, 24 Uhr, abzusehen. Die Fahrpreismäßigungen für Angehörige der Wehrmacht, der Landespolizei, SA, SS, des freiwilligen Arbeitsdienstes usw. werden insofern beschränkt, als zu Pfingsten in der Zeit von Freitag, den 7. Juni, 0 Uhr bis Mittwoch, den 12. Juni, 24 Uhr, die ermäßigten Tarife bei Entfernungen unter 300 Kilometern nicht zur Benutzung von Eis-, D- und FD-Zügen berechtigen. Die Festtagskarten des Pfingstverkehrs, die vom Donnerstag, den 6. Juni, 0 Uhr bis zum Donnerstag, den 13. Juni, 24 Uhr, gültig sind, werden von diesen Einschränkungen nicht betroffen.

Pfingst-Pakete früh auflefern!

Von der Deutschen Reichspost wird auch dieses Jahr wieder die Bitte ausgesprochen, Pfingstpakete möglichst rechtzeitig aufzuliefern, damit bei dem wachsenden Feiertagsverkehr eine Verzögerung in der Beförderung nicht wirksam werden könnte. Darüber hinaus soll dafür Sorge getragen werden, daß alle Paketsendungen gut verpackt und verschmurt und mit haltbaren Aufschriften zur Post gebracht werden.

Neuenbürg, 31. Mai

Gemeinderatsitzung am 28. Mai 1935.
Der Haushaltsplan der Stadt, Pflege für 1935 mit den Nebenverwaltungen — Stadt, Elektrizitätswerk, Real- und Volkshochschule — wurde heute mit den Stadträten durchberaten. Beim Elektrizitätswerk ist es möglich, einen Betrag von 2000.— RM. aus dem Betrieb zur Deckung des Abmangels der Stadtkasse heranzuziehen. Die Einnahmen müßten gegenüber dem Entwurf bei zwei Posten um 210.— RM. herabgesetzt und die Ausgaben zur Wiederherstellung der Unwetterschäden an Wegen und Ortsstraßen um 23.500.— RM. erhöht werden. Die Haushaltspläne werden nun öffentlich aufgelegt und können durch den Bürgermeister festgesetzt. Bekanntgabe einiger Zahlen erfolgt zu diesem Zeitpunkt.
Ernst Koch, Sägermeister in Rotenbach, hat um Abgabe eines Bauplatzes am Unteren Sägerweg nachgehakt; die Abgabe kann unter den üblichen Bedingungen und 175 RM. für den Quadratmeter erfolgen. Nach Anhörung des Gemeinderats wird dem Parzenhalter ein außerordentlicher Zuschuß zur Beschaffung von Futtermitteln infolge der Noternte des vergangenen Jahres aus der Stadtkasse bewilligt. Dem Robert Wild, Holzhändler, wird das Gemeindebürgerrecht gegen das Einstandsgeld von 7.— RM. gewährt.
Die Pflasterarbeiten in der Brunnenstraße werden der Eugen Köhle, Pflasterermeister in Colmbach, übertragen und die Befreiung von Schotter an die Fahrunternehmer Keller, Dieter und Gegenheimer zu Angebotspreisen vergeben.
Vom Bürgermeister wird der Entwurf der Neufestsetzung der Schlachtvieh- und Fleischschau, sowie der Schlachtbaugebühren ab 1. 1. 1935 vorgelegt. Die Stadträte erhoben keine Einwendungen und es wurden demnach die Gebühren festgesetzt. Bei der Festsetzung ist davon ausgegangen worden, daß die Selbstkosten der Stadt gedeckt werden. Die Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist noch nachzusuchen. Die endgültige Festsetzung der Belohnung des Fleischbeschauers kann erst nach Klärung einer Vorfrage erfolgen.

Nachdem noch einige vertrauliche Angelegenheiten besprochen und zwei Grundstücksverkäufe erfolgt waren, wurde die Sitzung geschlossen.

Verlingender Mai

Neuenbürg, 31. Mai.

Mit dem heutigen Tage nimmt der Mai von uns Abschied. Er ist der traditionelle Wander- und Ausflugsmonat. Ob dies für den Mai 1935 im vollen Sinne zutrifft? Nur wenige wirklich warme und sonnige Tage waren und werden. Vorherrschend war das wechselhafte Wetter. Dazu kommen allerdings noch die Extravaganzen der Eiswälder und die Unwetter, mit denen uns der Mai beglückte.

Seien wir aber ehrlich: waren es auch wenige Tage, die für Ausflüge und Wanderungen, für Raifahrten und Raifeste übrig blieben: sie wurden gründlich ausgenutzt.

Ein Beispiel dafür lieferte der gefrige Himmelfahrtstag, der ja vom Volksmund den Namen „Ausflugsstag“ bekam. Wer gestern in der Frühe ein klein bißchen aufpaßte, der konnte beobachten, wie sich jung und alt noch einmal antrappelte und maßfrennd hinaus in den Gottesgarten Natur. In ganzen Trupps zu Fuß, auf Rädern, in kleinen und großen Autos strömten sie durch unser Engtal und durch die Seitentäler bis hoch hinauf zum Hohlloch und nach Gompelscheuer. Viele benutzten auch die Enstaleisenbahn bis Neuenbürg, Höfen, Calmbach oder Wildbad und unternahmen von diesen Punkten aus Ausflüge, andere wieder pendelten mit den Postomnibussen nach Schömberg oder Döbel hinan, fuhren hinüber nach dem reizenden Herrenal. Es herrschte Betrieb auf den Verkehrsstraßen den ganzen Tag über.

Unser Schwarzwaldbereich unternahm zusammen mit dem Turnverein eine Wanderung nach Jabelstein, wohin auch andere Ortsgruppen gepilgert waren. Die Wanderung soll sehr reich an Eindrücken gewesen sein. — Der Musikverein hatte zu einem Nachmittagskonzert nach dem reizenden Größeltal eingeladen. Viele Mitglieder und Freunde des Vereins nahmen mit ihren Familienangehörigen an diesem Ausflug teil. Ein Geister löste das gemüthliche Beisammensein inmitten der Tannen etwas zu früh auf.

Der Fußballverein, der am Sonntag sein Silbernes feiert, wollte in Conweiler, wo es ihm möglich war, die Serie seiner Erfolge um einen neuen Sieg zu vermehren. Das Spiel mit der Mannschaft Conweiler brachte als Ergebnis für die Neuenbürger 5:1.

Stuttgarter Paddler belebten um die Mittagszeit das Flußbett der Enz. In Calmbach hatten sie ihre Paddelboote eingeseht und dann glanz in herrlicher Fahrt talabwärts. Man hätte sie beneiden können, diese Stuttgarter Wasserfreunde.

Wildbad

Reichshofhalter Murr wollte am Mittwoch für kurze Zeit hier.

Am Sonntag wird auf dem Adolf Hitler-Platz ein von der hiesigen Segelfliegerortsgemeinschaft selbst erbauter Segelfluggewerkschaft.

Birkenfeld

Der gefrige Feiertag trat als Wandertag merklich in Erscheinung. Die Ortsgruppe des Schwarzwaldbereichs nahm an der Sternwanderung nach Jabelstein teil. Das Ziel einer Sternwanderung für einige Turnvereine war Grünbach. Unser Turnverein nahm ebenfalls daran teil.

Das große Werk der Luftfahrtwerbewoche

Für die augenblicklich in ganz Deutschland im Gange befindliche Deutsche Luftfahrt-Werbewoche hat der Herr Reichsminister der Luftfahrt, General der Flieger Hermann Göring, folgendes Geleitwort zur Verfügung gestellt: „Das ganze Volk zu dem Bewußtsein zu bringen, daß es im Fliegergeist die Quellen seiner Kraft, sein edelstes, ureigenstes Wesen suchen muß, ist eine der großen Aufgaben unserer Zeit.“

Besser hätte die Bedeutung, die sowohl der Deutschen Luftfahrt-Werbewoche, wie der Tätigkeit des Deutschen Luftsport-Verbandes im allgemeinen zukommt, nicht charakterisiert werden können. Und es ist zu hoffen, daß diese Mahnung ihre Wirkung nicht verfehlt, wenn jetzt der Deutsche Luftsport-Verband zum dritten Male als der große geeinte Verband der deutschen Luftfahrt vor die Öffentlichkeit tritt, denn es gilt, neue Mittel aus der Volksgemeinschaft zusammenzutragen, welche die Schaffung weiteren besten Flugmaterials für den Luftsport ermöglichen. Es gilt aber auch, für den Gedanken des Luftsports neue Anhänger zu gewinnen, denn ein jeder sollte Mitstreiter an dem großen Werk der friedlichen Eroberung der Luft werden und mit Helfen, den Luftfahrtgedanken bis in die kleinsten und entlegensten Dörfer zu tragen.

Nichts hätte das deutsche Volk davon abhalten können, die flüchtig hoben und nationalen

daran teil. Da es an diesem Tag gerne regnen will, sah man sich entsprechend vor und trotz aller Vorsicht wurden manche durch das Nachmittagsgewitter überflutet. Der Fußballverein wollte in Kallatt und brachte eine Niederlage 3:0 zurück, wodurch er jetzt aus der Pokalrunde ausscheidet.

„Jock“

Engländerle, 28. Mai. Sägewerksbesitzer Wirbach in Gompelscheuer, ein bekannter Jäger im obersten Engtal, begt und pflegt in einem großen Borch bei seinem Haus einen strammen Schwarzwaldbirsch. „Jock“ heißt er und wenn man sich dem „Hirschgarten“ nähert und den Namen ruft, kommt er led bis an den Baum heran und schnuppert, ob er nicht irgend etwas erfassen könnte. „Jock“, der Freund der Kinder und vieler anderer Besucher von Gompelscheuer, wie auch der einheimischen Bevölkerung, benimmt sich zwar recht brav und man könnte meinen, er hätte keine Sehnsucht nach der goldenen Freiheit draußen im weiten Revier. Dem ist jedoch nicht so: neben der treuen Hege, die ihm zuteil wird, muß auf den „Jock“ aufgelegt werden, denn würde sich günstige Gelegenheiten für ein Entfliehen in die Freiheit bieten, „Jock“ wäre sofort dabei und mit ein paar mächtigen Sägen wäre er bald drüben im nahen Wald. Aber warum soll er auch forgehen, der „Jock“, er braucht sich über nichts zu beklagen. Sein Jäger sorgt gerne für ihn und Besuch findet sich auf oft ein. Jurtzeit zeigt „Jock“ sein stolzes Geviß, das jetzt im Borch ist. Wie eine große Krone, so stolz trägt er es auf seinem raffigen Schädel, aus dem ein paar fluge, funkelnde Augen heranspähen. „Jock“ darf von sich sagen, daß er am meisten von allen lebenden Wesen, die es da oben in Gompelscheuer gibt, photographiert wurde. Und bei einer Aufnahme kann er recht nett und freundlich sein. Wohl am besten kennt er doch seinen Jäger, der draußen im Revier auch für seine anderen Brüder und Schwestern in edelst weidmännischem Sinne sorgt. Mit dem Jagdbund weiß der König des Waldes auch ganz nett, wenn auch aus entsprechender Entfernung. Zwiepsprache zu halten. Ja, wenn „Jock“ antworten könnte: Vom grünen Revier, von harten Winterzeiten, von Jagden und Jägern und mancher stillen Tiertragödie könnte er uns erzählen...

Ortenhausen, 31. Mai. Beim Ausbessern des Wasserlaufes fiel der 68 Jahre alte Landwirt Friedrich A. plötzlich um. Der Mann hatte einen Schlaganfall erlitten, der auch den sofortigen Tod herbeiführte. Eine Mutter mit drei Kindern trauert um den Ernährer.

Schmann, 31. Mai. Am Dienstag hat sich hier auf dem Speicher die verheiratete E. K. erhängt. Die Frau war hart leidend und die Beweggründe zu dieser Tat dürften darin zu suchen sein.

Pforzheimer Missetat

Am letzten Sonntag fand hier das große Regimentstreffen der 14er Jagdartilleristen statt. Die Veranstaltung nahm bei starkem Besuch einen stotzen Verlauf und wird allen Kameraden, die daran teilnahmen, in Erinnerung bleiben. — Großes Aufsehen erregte vor einigen Tagen die Ankündigung, daß ein Sohn aus einer hiesigen achtbaren Familie sich mit der Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts verheiraten will. Das Standesamt Pforzheim hat dieser Verheiratung nicht stattgegeben und zwar mit Bezugnahme auf das neue Wehrgesetz. — Oberführer Mülling, der die Pforzheimer SA-Standarte führte,

Politische Organisation (30)
Betrifft Appell sämtlicher PD-Leiter der Bereitschaft 6 (Wildbad, Calmbach, Engländerle). Heute abend punkt 8.15 Uhr tritt die Bereitschaft zum Appell in der Turnhalle in Wildbad an. Alles muß in vorchriftsmäßiger Uniform antreten. Ferner müssen die Ausrüstungsgegenstände in Ordnung sein. Geschäftliche Abhaltung gilt nicht als Entschuldigung. Nur ärztliches Zeugnis entschuldigt. Der Bereitschaftsleiter.

30 Ämter mit betreuten Organisationen
Der im Hotel „Linde“ (Saal) in Wildbad ab 2 Uhr stattfindenden Sonderstagung für Propaganda und Schulung haben sämtliche politischen Leiter, soweit sie nicht anderweitig verpflichtet sind, anzumachen.
Kreisbildungsamt.

NSDAP Kreisamtsleiter, Sämtliche Kreiswähler und Kreiswählerinnen nehmen an der am Sonntag den 2. Juni 1935, vorm. 9 Uhr, in der Trinkhalle in Wildbad beginnenden Kreisstagung der NSDAP teil. Zweck gemeinsamer Fahrt sehen sie sich mit der örtlichen PD in Verbindung.

NSDAP Ortsgruppe Neuenbürg. Samstag den 1. Juni, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Kamerad Gegenheimer zur „Germania“ eine Hauptversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden alle Kameraden und Kameradenfrauen gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Der Ortsgruppen-Obmann.
NSDAP Amt für Volkswohlfahrt Kreis Neuenbürg. Die Ortsgruppen- und Stützpunktamtsleiter sowie sämtliche Abteilungsleiter der NSDAP und NSDAP-Wähler werden nochmals auf die am Sonntag den 2. Juni in Wildbad stattfindende Kreisstagung der NSDAP hingewiesen.

Vollzähliges Erscheinen bei der Sonderstagung nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zum „Grünen Hof“ in Wildbad ist bei der Wichtigkeit der Veranstaltung notwendig.
Kreisleitung.

Amt für Volksgesundheit, NSDAP-Kreisbund. Anlässlich der Kreisstagung der NSDAP am Sonntag den 2. Juni 1935 in Wildbad findet nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zum „Grünen Hof“ eine Tagung des Amtes für Volksgesundheit statt, zu der die Mitglieder und Mitgliedswärter des NSDAP eingeladen sind.
Kreisamtsleiter für Volksgesundheit.

NS-JV-BdM-7M
In der NS-Jahresfeier 1/1/1936 „Waldburg“, Jahrestreffen in Grafenhausen. Es tritt das gesamte Jahrgangskomitee morgen Samstag punkt 1/8 Uhr vor der Mühle an. 8 Uhr für die Leistungsbüchlein mitbringen. Der Jahrgangsführer.
NSDAP und JMV Ring 1/1/36. Wie durch Rundschreiben schon bekanntgegeben, beteiligen sich alle Führerinnen an der Kreisstagung in Wildbad. Antreten punkt 1/9 Uhr am NS-Gelände in Wildbad. Bepfer für den ganzen Tag mitbringen. Brotbeutel für Jungarbeiterführung mitbringen um 1 Uhr wird pünktlich um 1/1 Uhr vor der Turnhalle in Wildbad angetreten. Ankniff in Wildbad allerhöchstens mit dem Zug 8.30.
Die NSDAP-Ringführerin.
Die JMV-Ringführerin.

NS vor einem Großangriff
Wie die Gebietsführung der NS mittelt, treten am Samstag den 1. Juni, abends, im ganzen Gebiet Württemberg und Hohenzollern viele Tausende von Mitgliedern der NS und des NSDAP scharf zu einem Appell an, der der württ. NS Richtlinien geben wird für den im kommenden Monat Juni stattfindenden Großangriff gegen alle Feinde der Jugend des nationalsozialistischen Staates.

wird, einem Rufe der obersten SA-Führung folgend, in Gera (Thüringen) die Führung einer SA-Brigade übernehmen. Um den Aufbau der SA in Pforzheim hat sich Oberführer Mülling weisende Verdienste erworben. — Im Rahmen der Reichssportwerbewoche wurden zahlreiche sportliche Veranstaltungen durchgeführt. — Vor der hiesigen Großen Strafkammer wurde der zweite Goldschmied-Prozess verhandelt. Das Gericht sprach gegen die Dautschuldigen empfindliche Sachstrafen und Gefängnisstrafen aus. — Generalleutnant Daluge, der Befehlshaber der gesamten deutschen Polizei, besuchte im Rahmen seiner Deutschlandreise dieser Tage neben Karlsruhe auch Pforzheim. — Am Dienstag nachmittags fiel ein fünfjähriger Junge beim Spielen in die Enz. Das Kind wäre ertrunken, wäre nicht ein Angehöriger des

Schwäbische Chronik

Stuttgart, 28. Mai. (Ev. Standortsparrat-Konferenz.) Die Pressestelle des Wehrkreiskommandos gibt bekannt: Am 16. 5. fand in Stuttgart in Anwesenheit des Feldbischofs der Wehrmacht, D. Dohrmann, die Konferenz der ev. Standortsparrate im Wehrkreis V statt. Die Leitung hatte Oberpfarrer Schieber, der nach einer vom Feldbischof gehaltenen Andacht und nach dem feierlichen Gedenken an den verstorbenen Kirchenrat Rauch und den kürzlich verunglückten Gen.-Maj. Döring (früher Chef des Stabes), die Gäste begrüßte: den Befehlshaber, Generalleutnant Geyer und den Chef des Stabes, Oberst Ruoff, sowie den Vertreter des Landesbischofs, Oberkirchenrat Schaal. In ihren Ansprachen gaben Befehlshaber und Feldbischof bedeutungsvolle Richtlinien für die heutige Arbeit der Seelsorge unter den Soldaten, ihren Inhalt und ihre Verantwortung. Der Vertreter der Landeskirche, Oberkirchenrat Schaal, wies auf die traditionelle Verbindung der württ. Kirche und ihrer Pfarrat mit dem Heere hin. Der Bericht des Wehrkreispfarrers gab einen Überblick über die grundsätzlichen Fragen, die gesamte Arbeit und ihre einzelnen Zweige. Die Standortsparrate Schaal, Tübingen und Kieger-Würzburg führten in grundlegenden Referaten in die wichtigsten Gebiete der Militärseelsorge ein: den Gottesdienst und die Kasernensuche. Die ganze gedrungene Arbeitstagung ermöglichte eine fruchtbare Aussprache und bedeutete eine wesentliche Hilfe für den Dienst in den Standorten.

Stuttgart, 28. Mai. (Sicherungsverwahrung für einen Mantel.) Durch die Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung hob die Strafkammer der weiteren Verbrechenslaufbahn des 33jährigen ledigen Karl Graf von Tüßburg einen dauerhaften Nadel vor. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte bevorzugte bei seiner Tätigkeit zwei Spezialitäten, nämlich erstens den Diebstahl von Mänteln aus Lokalen, insbesondere Cafés, und zweitens den Betrug an Mädchen, mit denen er sich in ein Verhältnis einließ, um nachher unter dem Vorwand, von ihnen angefaßt worden zu sein und teure Kratzenungen bezahlen zu müssen, namhafte Beträge von ihnen zu erschwindeln. Mit dieser zweiten Spezialität hatte er während seiner Stuttgarter Haftzeit sein Glück. Schon zwei Monate nach seiner Ankauf wurde er verhaftet. Inzwischen konnte er nur einem Dienstmädchen 25 RM. abnehmen, während sich ein anderes als jugendstief erwies. Nebenbei haßte er seiner Hauswirtin, die ihn mit Essen unterstützte, eine goldene Armbanduhr. Am schwersten wog jedoch die rund hundert meist sehr guten Mäntel, die während seines Aufenthaltes aus Stuttgarter Lokalen verschwinden und wahrscheinlich größtenteils von ihm gestohlen worden sind, wenn ihm auch nur die Entwendung von 8 Mänteln sicher nachgewiesen werden konnte. Der Angeklagte, der überhaupt in ungläublichster Weise log, wollte die Mäntel sämtlich von einem Schneider erhalten haben, den er genau beschrieb, der aber deshalb nirgends gefunden werden konnte, weil er gar nicht existiert.

Wurmlingen, Ost. Rottenburg, 28. Mai. (Zwei Personen überfahren.) Am Sonntag Abend ereignete sich auf der Straße Wurmlingen-Hirschau ein schweres Autounfall. Ein Rottenburger Auto kam von Richtung Tübingen mit einem defekten Auto, das abgeschleppt werden mußte. Auf unerklärliche Weise kam das anhängende Auto auf der Fahrbahn und überfuhr die von Wurmlingen mit Fahrrad kommende 27 Jahre alte Rosa Fuhrer und die 23jährige Margareta Sieb, die beide in Tübingen in Stellung sind. Der Autofahrer überbrachte die Blutüberströmten sofort nach Tübingen, wo sie in bedenklichem Zustand dazuliegen.

Schwab. Hall, 28. Mai. (Landestreffen des Verbandes Württ. Kirchendire.) Die Stadt stand am Samstag und Sonntag im Zeichen des Landestreffens des Verbandes Württembergischer Kirchendire. Die Mitgliederversammlung am Samstag war von den Bezirksvertretern zur Besuche. In ihr wurde der bisher vorläufig bestellte Landesobmann Wilt. Gohl (Stadtforrer in Marbach) einstimmig zum Landesobmann des Verbandes Württ. Kirchendire gewählt. Brieflich hatten für

diese Tagung u. a. Gräße gesandt: Innenminister Dr. Schmid, Außenminister Professor Wergenthaler, Finanzminister Dr. Dehlinger, Gauleiter Dr. Schmücker. Telegramme wurden gesandt: an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und an den Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, Stadtvorstand Dr. Prinzling dankte dem Landesobmann und dem örtlichen Ausschuss für ihre Arbeit zur Ausgestaltung des Festes. Zu Beginn und zum Schluß der öffentlichen Mitglieder-versammlung wurden Instrumentalwerke von Joh. Seb. Bach ausgeführt von Studentat Rud. Smid (Klavier), Margarethe Hofmann (Flöte) und Erich Ader-Stuttgart (Klavier) zum Vortrag gebracht. Ein Höhepunkt der Tagung war abends die geistliche Musik in der Michaelskirche. Professor Arnold Strebel, Stuttgart war sowohl als Solist wie als Begleiter auf der Orgel ein feinsinniger Meister dieses Instrumentes. Im Inneren ergriffen wurden die Zuhörer durch den meisterhaften Gesang des Stuttgarter Motettensängers (Leitung: Eugen Killing). Ein weiterer Höhepunkt waren die beiden geistlichen Konzerte von Heinrich Schütz, in denen Ger-

Interessantes Rassebild eines Alldorfes

Die nordische Rasse herrscht vor

Geisingen, Ost. Neulingen, 26. Mai. Die Einwohner von Geisingen waren im Sommer 1931 Gegenstand einer rassendynamischen Untersuchung, deren Ergebnisse jetzt in der im Verlag Gustav Fischer in Jena erschienenen Schrift: „Eine anthropologische Untersuchung auf der Schwäbischen Alb (Vorl. Geisingen)“ von Dr. A. Braig niedergelegt sind. Dieser wissenschaftliche Beitrag zur Rassenkunde ist als Band 13 der von Dr. Eugen Fischer, dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, herausgegebenen Schriftenreihe „Deutsche Rassenkunde, Forschungen über Rassen und Stämme und Familien im deutschen Volk“ erschienen.

Nach einer in den „Hohenzollerischen Blättern“ veröffentlichten eingehenden Besprechung dieser Schrift, die in ihrem Untersuchungsergebnis für das ganze Gebiet der Schwäbischen Alb mit ihren gleichartigen Bevölkerungsverhältnissen bedeutsam ist, hat von den in Geisingen vertretenen Rassen die nordische Rasse den stärksten Anteil. Als die weißhäutige wird die dinarische Rasse bezeichnet und an dritter Stelle steht die ostische bzw. die alpine Rasse. Untersucht wurde in Geisingen etwa die Hälfte der Bevölkerung. Aus dem Vergleich des Pigmentgrades der Augen- und Haarfarbe, sowie der Haarstruktur ergab sich, daß die helle Augenfarbe vorwiegt, daß dagegen bei der Haarfarbe braun vorwiegend ist. Die Schädeluntersuchungen ergaben eine mittlere Kopfformigkeit. Auffallend war die durchschnittlich große Gesichtshöhe. Ein Charakteristikum der Alldorfbevölkerung scheint die konvexe Nase mit Haken- und Adlernasenform zu sein, eine Erscheinung, die auf eine starke Vermischung von der dinarischen Rasse her zurückzuführen ist. Bei der Messung der Körper-

größe ergab sich, daß Geisingen mit einer mittleren Körpergröße von 168,2 Zentimetern den norddeutschen Gruppen nicht nachsteht. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Alldorfbevölkerung in Geisingen einen recht geschlossenen Eindruck macht, da ganz bestimmte körperliche Eigenschaften vorherrschen, so u. a. verhältnismäßig helle Zähne der Augen-, Haar- und Hautfarbe, absolute Kleinheit der Kopflänge bei gut entwickelter Schädelbreite, langes Gesicht, ausgesprochene Nasenlänge mit überwiegender Konvexität der Nase und mittlere Größe bei hagerer Gestalt. Die wesentlichsten Komponenten dieses Befundes lassen also auf ein Vorwiegen der dinarischen und nordischen Rasse schließen.

Die Lebenshaltung ist schlicht und einfach. Der Bevölkerungsbestand ist in den letzten Jahren in der Hauptsache gleich geblieben. Im großen und ganzen handelt es sich hier um eine kräftige, junge Landbevölkerung mit gutem Gesundheitszustand. Auch nach der Charakteristik ergibt sich ein ziemlich geschlossenes Bild: Der Alldorfer von Geisingen ist ein ruhiger, beherrschter und zielbewusster Mensch. Im Verkehr mit den Mitmenschen zeichnet ihn derbe Gradheit aus. Er besitzt Will und Verständnis für komische Situationen. In seinen nächstern Ausführungen zeigt sich ein oft erstaunlicher Verstand, wenn auch nicht jene Leichtbeschwingtheit, die man z. B. bei den frankischen Bauern der württ. Weinbauenden antrifft. Im allgemeinen gelten als wirtlich, häuslichkeit und Sauberkeit. Im übrigen lebt der Alldorfer auf den Krastationen eines echten Bauernlebens. Innerlich stark gebunden an die Lebenslieferung sieht er doch mit auffallender Aufgeschlossenheit die Menschen seiner Umgebung und ist ein trefflicher Beurteiler seiner Umwelt.

Das Glück unserer Jugend. Das Glück unseres Volkes! Kampfe mit für deine Zukunft als Mitglied der D D W

mann Abendach (Tübingen) kraftvoller Boh voll und rein durch die weite Kirche Klang.

Schulen und Reichsportwettbewerb

Eine Bekanntmachung des Kultusministeriums weist die Schulen darauf hin, daß vom 20. Mai bis zum 2. Juni eine Reichsportwettbewerb stattfindet. Da der am Schluß der Bekanntmachung in Aussicht gestellte besondere Erlass des Reichserziehungsministeriums bis jetzt nicht erschienen ist, wird bestimmt, daß im Laufe der genannten Woche im Unterricht auf die Bedeutung des Sports für die Erziehung und Wehrfähigkeit des Volkes hingewiesen wird. Die Beteiligung der Schulen an geeigneten örtlichen Veranstaltungen wird empfohlen.

Stuttgarter amtl. Großmarkt

In Weizen wurden wiederum beträchtliche Abschlässe getätigt, so daß das Angebot nicht mehr dringend ist. Die Weizenpreise sind stetig gesunken. Die Angebots- und Abfahrverhältnisse am Futtermittelmarkt sind unverändert. Es notieren bei unveränderten Preisen je 100 kg.: württ. Weizen 76,77 RM. W XII Erzeugerpreis 20,90, W XV 21,20, Roggen, 71,73 RM. R XV 17,40, Braugerste mittel, Großhandelspreis nom. 19,50—20, Braugerste beste 20,50—21, Ausfuhrware über Notiz, Futtergerste 59,00 RM. G VII 18,40, G VIII 16,70, Hafer 48,49 RM. H XI 16,40, H XIV 16,90, für Weizenhafer 70 Pfg. mehr, Weizenkleie 6,75 bis 9, Rfcheu 9,50—10, drabgepr. Stroh 4,50 bis 4,80; Weizennotierung: Weizenmehl Basis-Typ 790 Inland Mal-Preis W XII 27,70, W XV 28,05, Roggenmehl Basis-Typ 997 24,20; Mühlenmehlsorten: Weizen-Rohmehl 17,75, Weizen-Futtermehl 13,25, Weizenkleie W XII 10,45, W XV 10,60, Roggenkleie 10,44 RM. Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehl-Schlusßdecks maßgebend.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe von Helene Norbert

Uebersetzung durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Studienmüßel führte ihn in den Salon, in welchem er auf den Professor warten sollte. Kaum, daß er sich in dem kostbaren Raum umgesehen hatte, trat der Professor ein. Rasch, lebhaft in Gang und Sprache war er auch ungeheuer lebendig im Mienenspiel. Sein Haar war grau meliert und die schlanken, wohlgepflegten Hände führten in rascher Bewegung mehrmals durch seinen Bart. Die grauen Augen ruhten scharf, durchdringend auf Hansjörg. „Herr Stahl?“ Der junge Mann verbeugte sich zustimmend. „Ihre Frau Mama hat mich, Arbeiten von Ihnen durchgesehen. Haben Sie welche mit?“ „Bitte!“ „Verdammt knapp! Mit welcher Gelassenheit das Ungelesene die Arbeiten reichte! War er sich seiner Sache so sicher?“ „Sehen Sie sich!“ Der Professor ging in eine Fensterecke, in die hell das Licht flutete. Er sah auf die Zeichnungen und von diesen auf Hansjörg. Nerdos begann er die goldene Brille zu putzen. „Gib es denn so etwas? So ein Ris-in-die-Welt und eine solche Auffassung, — ein solches Können?“ Die Malereien! Ein noch besseres Resultat! Immer mehr gefesselt und interessiert blätterte er weiter. Die Röte klag ihm ins Gesicht vor innerer Erregung.

„Das war ja heute schon ein geniales, gottbegnadetes Talent.“ „Bei wem haben Sie jetzt gelernt?“ „Bei Meister Egbert!“ „Und da sagte ihm der Kerl nichts? So eine Seitenhieb sollte wohl aus seiner Schule hervorgehen? Er wurde ungeduldig.“ „Warum der Wechsel?“ „Meister Egbert schickte mich zu Ihnen, Herr Professor.“ „Altmann bist du auf die Lippen. Nichtig, das schrie ja auch Frau Stahl. Egbert war doch ein verflucht anständiger und ehrlicher Kerl.“ „Also, Sie können antreten bei mir!“ Ein tiefer Atemzug entfuhr der Brust des Jungen. Die wenigen Worte bedeuteten für ihn eine Auszeichnung, die er wohl verstand. „Sie meinen, ich könnte ein Künstler werden, Herr Professor?“ „Reinen? — Reinen? Natürlich mein ich es. — Aber nur bei einem Fleiß und einer Ausdauer, von der Sie sich vorläufig nicht einmal was träumen lassen. Ich sag Ihnen, arbeiten müssen Sie — arbeiten für drei. Je größer die Begabung, umso mehr Schweiß. Ein Talent ist eine Fundgrube, aus der man tauschkosten muß, was die Stange hält.“ Der kleine, untersehte Herr siebete fast vor Aufgeregtheit. „So ein Talent! Kein, so ein Talent! Das war ja die reine Laßal für ihn.“ Freundlich musterte er Hansjörg. Ein früher, hübscher Bengel mit einem offenen Gesicht! Nur die Falte auf der Stirn redete Angestrengtheit. Was wollte er noch? „Also, es bleibt dabei. Sie werden mein Schüler.“ Hansjörg rann jetzt der Schwelch von der Stirn. „Ich will ja gar nicht, Herr Professor.“ Dieser sah herauf. „Was wollen Sie nicht?“

„Malunterricht nehmen!“ „Altmann war ein Cholertiker. Die Adern auf der Stirn schwoollen ihm an.“ Er schrie, was die Lungen hergaben: „Wollen Sie mich zum Karren halten? Sie Grünspick, — Sie Einfallspindel!“ Trohlg erwiderte Hansjörg: „Ich will nicht Maler werden!“ „So, will nicht... will nicht...“ höhnte der aufgeregte Herr. „Ein anderer bildet sich ein, daß er einer werden kann und versteht einen Dreck davon und Sie?“ Er schnappte nach Luft. — „Na, wenn man fragen darf, was wollen Sie eigentlich werden?“ „Arzt!“ „Ha, ha, ha! Mediziner, — mit diesem Talent!“ Der Professor schüttelte Hansjörg an den Schultern, daß dessen Haare einen wilden Tanz aufführten. „Hören Sie, Sie sind ein Narr! Nennen lassen sollt ich Sie, wenn mir nicht Ihre verrückte Jugend leid tute. Man wird das, was einem unser Herrgott das Talent abt.“ „Es nützt nichts, Herr Professor!“ Den packte schon wieder der Jörn. „Dann, raus!... Raus sag ich Ihnen!“ Und als Hansjörg trotzdem stehen blieb, nur die Beine ein wenig auseinander spreizte, um eine größere Standfläche zu gewinnen, brüllte er: „Freiwillig, Medizinstudieren, das ist bequem, denn wenn einem das verdammt Studieren nimmer freut, wird man einfach Bader, — Kurpfuscher!“ Der achtzehnjährige Junge fühlte sich in seiner Ehre verletzt; auch ihn übermannte der Jörn und er schrie zurück: „Kurpfuscher kann werden, wer will. Ich will in der Medizin das werden, was Sie heute in der Kunst sind, — verstanden.“ Sprachlos kreuzte Professor Altmann die Arme über der Brust. Das war ihm noch nicht vorgekommen. So ein prächtiger Lausbub, der war ja fast so groß, wie er!

(Fortsetzung folgt.)

15 000 Km Heimweh

Abenteuerliche Flucht eines deutschen Offiziers aus der russischen Gefangenschaft
MITGETEILT VON W. KLINKMÖLLER
Verlag Knorr & Hirth GmbH, München

17. Fortsetzung

Zwischen seinen eleganten Schlafanzug und seines ebenso eleganten Gepäcks hält man ihn für einen Ausländer. Und das ist ihm sehr willkommen. Meistens sitzt er verfunken in die Vertüre eines französischen Buches, das er sich auf einer Station gekauft hat. Redet ihn jemand an, sieht er zerstreut auf, wie tief in die Vertüre vertieft und gibt eine kurze Antwort. Es kommt vor, daß er auf französisch angesprochen wird. Er antwortet immer auf russisch. Aber, da er damit bewiesen hat, daß er französisch versteht, hält man ihn meist für einen Franzosen oder für einen Engländer und belästigt ihn dann nicht weiter. Die Neugierde läßt sich befriedigen.

Er spielt sein großes Spiel und spielt es prachtvoll. Es läßt ihn weiter auch nicht schwer, denn nun umgibt ihn wieder einmal alles, was Bequemlichkeit heißt, und er fühlt sich nach den Jahren des Elends und der Entbehrungen außerordentlich wohl. Sobald er wieder eine Kontrolle oder sonstige Gefahr hinter sich hat, manchmal muß er allerdings noch die Augen schließen, um sich zurecht zu finden. Oftmals fürchtet er, daß er aus diesem unbefriediglichen Traum aufwachen wird und im Schnee liegen irgendwo, oder in einem kalten, verdrehten Winkel, oder in einer Zuchtstube oder in der glühend heißen Wüste. Aber wenn er die Augen wieder öffnet, ist er warm aufgehoben in seinem Abteil, bisshober angezogen, in Polstern, über sich das illustre Gepäck mit seinem illustren Inhalt — es ist toll wie wunderbar die Welt sein kann, wenn man frei ist.

Manchmal beginnt sein Herz stürmisch zu schlagen, wenn er an sein Regiment denkt. Wo werden die Jungen jetzt sein, während er durch das weite Russland kutschiert? Dann schrecken ihn wieder neugierige Fragen aus seiner Träumerei. Sie sind ganz verdammt neugierig, die Russen.

Die wachsamste Furcht vor Spionen und Spionagetätigkeiten war in diesen Wochen besonders groß.

Und Klink erlebte immer wieder dasselbe komische Spiel in seinem Abteil. Jemand einer der wechselnden Mitreisenden sagt: „Wie wollen doch einmal sehen, wer in diesem Abteil alles mit uns fährt!“

Und sofort bringen alle unter Scherzen und Lachen ihre Papiere zum Vorschein. Es ist aber im Grunde gar nicht so scherzhaft, denn niemand darf sich ausschließen und man muß wirklich sehr gut russisch sprechen können und sich gewandt benehmen, wenn man nicht aufpassen will. Würde man sich weigern, so müßte man todsicher auf der nächsten Station aussteigen und sich genau legitimieren. Klink macht das Spiel herrschaftlich mit und reißt seine Witze.

Später wird ihm die Sache zu dämlich und er spielt seinerseits ein von ihm erdichtetes Spiel. Sobald er merkt, daß wieder mal Argwohn besteht oder eine Aufforderung, die Papiere zu zeigen, im Anzug ist, legt er seine Ausrüstung, als ob er zerstreut wäre, auf den Sitz neben sich und verschwindet in der Gegend des Korbts und bleibt dort so lange, bis er glaubt, daß alle im Abteil seine Papiere durchgeschmüßelt haben. Und er redet richtig. Als er mal zu früh zurückkam, sah er einen der „Kontrollure“ noch schnell wegfliehen. Und dann ist alles sehr freundlich und sehr nett zu ihm.

Untenwegs liest der Leutnant Klink viele Zeitungen. Zum ersten Male sieht er bolschewistische Tageszeitungen und aus ihnen erkennt er im ganzen Umfang, welche ungeheure Umwälzung sich in Russland vollzogen hat. Aber zwischen den Zeilen des bolschewistischen Triumphgeheul wittert der deutsche Offizier, erzogen in preussischen Traditionen, erzogen in Disziplin und Ordnung, erzogen also in einem uralten, schäpferischen Geseh, die erwartete volle und irdliche Auflösung. Er liest täglich die „Iswestija“, das Nachrichtenblatt des Arbeiter- und Soldatenrates. Das Blatt ist ein einziger Siegesfester. Spalten und Spalten darin sind bedeckt mit den Liebertrifts- und Zustimmungserklärungen russischer Städte und Gemeinden.

Und das läßt dem Leutnant Klink keine Ruhe.

Als sie einmal in einem noch sichtlich bürgerlichen Städtchen halten, steigt er aus, läßt sich ein Telegrammformular geben und schickt ein glühendes Jubiläumstelegramm an die Bolschewiki — im Namen dieses Städtchens. Die Depesche geht ab und Klink liest sein Madamer zwei Tage später in der „Iswestija“ lächerlich abgedruckt.

So etwas macht ihm ungeheuren Spaß und er läßt die alten guten humorigen Geister wieder alle miteinander in sich erwachen und das ist allemal ein gutes Zeichen für seinen Zustand.

Die Reise verläuft weiterhin geradezu beängstigend wunderbar.

Auf der Weiterreise über Tomsk und Qmsk entdeckt der Leutnant Klink plötzlich kolumbianische Talente in sich.

Schon während der ganzen Fahrt hat er sich den Kopf zerbrochen, wie er zu weiterem Geld kommen könnte, denn das, was er besitzt, geht bedenklich auf die Reize. Und als er einmal auf einer Station nachdenklich und sehr zerstreut aus dem Fenster sieht und Handelsfrauen, sowie einen Stand betrachtet, an dem es Lebensmittel zu kaufen gibt, fährt ihm wieder einmal eine gute Idee durch den Kopf.

Sogleich läuft er heraus aus dem Zug und kauft zu billigen Preisen ein: Tee, Butter, Brot und einige andere Lebensmittel. Einige Stationen weiter verkauft er die Sachen wieder mit einem Gewinn bis zu 300 Prozent.

„Kleiner Schieber!“ beschimpft er sich bisweilen, wenn er solche Geschäfte wiederholt, aber er braucht das Geld. Er hätte die größten Geschäfte machen können. Er hätte in Scharin große Mengen Tee einkaufen und sie schon in Irkutsk mit 500 Prozent weiterverkaufen können.

Aber er verdient nur so viel als er glaubte, für eine garantierte Flucht noch notwendig zu haben. Die großen Schiebergeschäfte dagegen wurden von den Juden und Chinesen gemacht, so daß Teuerung und Hunger wuchsen.

Jenseits vom Ural wird es noch schlimmer. Er näherte sich dem Zentrum des bolschewistischen Regimes.

Sein Gepäck wird mehrfach von Soldaten untersucht. Es vertrauen sich ihm besonders gerne russische Offiziere an, als sie hören, daß er nach Petersburg fährt. Sie geben ihm viele Briefe mit an Kameraden in Petersburg und an russische Regimenter.

Klink öffnet jeden einzelnen Brief. Und liest ihn ohne falsche Scham. Er denkt daran, daß er im Begriffe ist, an die deutsche Front zu fahren und daß er der deutschen Regierung wichtige Nachrichten zu überbringen hat. Nach Kenntnisnahme kühlt er die Briefe mit einem entsprechenden Vermerk seines Bedauerns an die Empfänger weiter.

In Wjatska unterbricht er seine lange Fahrt zum ersten Male. Er ist nur noch eintausend Werst von Petersburg entfernt. Er hat die Hoffnung, sich hier neue Papiere besorgen zu können. Besonders braucht er den Erlaubnischein für Petersburg.

Und in Wjatska kommt er in größte Gefahr. Einige Tage zuvor sind hier zwei deutsche Offiziere verhaftet worden. Und diese Offiziere hatten dieselben Papiere wie der Leutnant Klink: ausgestellt auf österreichische Untertanen, Slawen, mit der gleichen Erlaubnis, ins europäische Russland zu fahren.

Es gelingt Klink nicht, neue Papiere zu bekommen, und so bequagt er sich damit, nach 24stündigem vergeblichen Aufenthalt in der Stadt eine Fahrkarte erster Klasse nach der Station Luga zu nehmen, hundert Werst hinter Petersburg. Nach Petersburg selber hätte man ihn ohne besonderen Erlaubnischein keine Karte ausgehört. Aber die Karte nach Luga bekam er anstandslos, und doch führte die Strecke nach Luga durch Petersburg hindurch.

Man fragt ihn, was er in Luga wolle, und Klink hat nicht umsonst seine ganze Fluchtstrecke haargenau im Kopf. Er sagt erkreut, daß er in Luga in der dortigen, in ganz Russland wohlbelannten Lebkuchenfabrik Weihnachtskekse machen wolle. Das versteht jeder Russe.

Auf der Durchfahrt durch Petersburg hoffte er heimlich, ohne Kontrolle aussteigen zu können.

Die Fahrkarte in seiner Tasche und mit dem lauberen Gefühl, daß alles seine besten Wege geht, bummelt Klink sorglos einige Zeit vor der Abfahrt seines Zuges in den Wartesaal. Und plötzlich weiß er, daß ihm in seiner Gefangenschaft Wartefälle eigentlich immer unglücklich gebracht haben, denn er sieht vor sich in Zivil eine ganze Menge von Soldaten aus Orenburg! Und unter ihnen einen der wildsten Kerle, der den Leutnant Klink schon dort drangalstert hat und dem er manche bissige Antwort gegeben hatte.

Wenn der ihn jetzt erkennt, dann wird der Leutnant Klink in Heben geschlagen, so viel ist sicher.

Sofort verändert Klink nach wohlbedachter Weise seinen Gesichtsausdruck und seine Haltung und drückt sich hinaus auf den Bahnsteig. Er hofft, daß die Kerle nicht gerade mit seinem Zug fahren werden. Sie fahren aber doch mit ihm.

Es passiert aber nichts.

In Wjatska hat Klink eine Zeitung gelesen und eine Notiz gefunden, die ihn sehr interessiert. Sie lautet, daß in Petersburg eine große Verammlung der Flüchtlinge aus dem besetzten Gebiet stattfand zur Wahrung ihrer Interessen. Der Leutnant Klink beschließt ohne viel Federlesens bei sich, sich sofort zum Delegierten eines sibirischen Flüchtlingsdistriktes zu ernennen.

Und er ist sehr zufrieden mit sich.

Etwa zwanzig Werst vor Petersburg kommt wieder eine Postkontrolle.

Es ist die lebende an diesem Tage. Die Papiere des Leutnants Klink werden nicht für einwandfrei befunden und ihm abgenommen. Er bekommt einen Bajonettposten vor seine Abteilküche und Klink bekommt den Befehl, diesen Posten in Petersburg zu folgen. Dort soll er auf die Witz gebracht werden.

Klink bleibt für einen ganz kurzen Augenblick die Spucke vollkommen weg. Und dann freit er Flammen und Feuer. Und brüllt wieder einmal, was seine Kehle hergeben will.

„Liebe Leute, das ist das Tollste, was ich überhaupt jemals erlebt habe! Man nimmt einem anständigen Menschen seine Papiere ab! Man stellt einen Fahnen mit einem Bajonett vor seine Tür! Man bekommt nicht einmal gefragt, was man verbrochen hat! Das nennt sich eine Revolution! Zum Hohen ist das! Ich dachte, die Revolution macht mit allen Ungerechtigkeiten Schluss! Aber das ist ja genau so wie früher! Zum Hohen, sage ich! Man hat mir überhaupt keine Fragen gestellt! Ich will den wachhabenden Offizier sprechen, oder ich haue hier mal was in freies! Wo ist der Herr? Natürlich nicht da! Die alte Geschichte! Das nennt sich Revolution, meine lieben Mitreisenden!“

Die lieben Mitreisenden haben diesen Ausbruch vollkommen verstimmt mit angehört und wagen kaum zu atmen. Noch liegt ihnen der Respekt vor amtlichen Personen und die Angst vor behördlichen Maßnahmen in allen Gliedern, wie es seit Jahrhunderten in ihren geduldigen russischen Gliedern gelegen hat.

Aber trotz Klinks Gebrüll zeigt sich kein Offizier.

Der Wachtposten vor der Abteilküche verzicht keine Miene, und der Leutnant wird von einer ziemlich düsteren Stimmung befallen.

Er hat die starke Befürchtung, daß er, wenn er in Petersburg auf dem Bahnsteig zusammen mit seiner Bewachung erscheinen würde, irgend jemand der Kerle aus Orenburg ihn erkennen könnte.

Nach dieser Reife von bereits 30 Tagen so weit schon gekommen, sich durchgeschlagen, sich durchgeschwindelt — und nun hier stand?

Der Teufel soll es holen. Langsam fährt der Zug in den Petersburger Bahnhof ein.

Klink macht sich daran, mit äußerster Langsamkeit seine Stiebsachen zusammenzusuchen, um nicht mit den anderen Reisenden hinauszuwachen. Sein Wachtposten wird ungeduldig und grob.

Klink reißt ihn starr an.

Dann jögert er noch mehr, und auf diese Weise gelangt es ihm in der Tat, als letzter die Sperre zu passieren.

Angesehen von den Orenburger Soldaten kommt er ins Risikogebäude.

Dort liest er die Wachtposten ab. Seine Papiere werden einem einarmigen Beamten übergeben, der genau so von Schmutz starrt, wie seine Umgebung. Diese Umgebung besteht aus lauter Studenten, die den subalternen Beamten in der Ausübung seiner funktionellen bolschewistischen Funktionen zu beraten haben.

Klink muß sich von allen Seiten betrachten lassen. Seine Kleider werden abgetastet, seine Papiere und seine Sprache werden geprüft.

Aber die Zeit ist längst vorbei, in der man den Leutnant Klink mit mangelnden russischen Sprachkenntnissen unter Umständen hereinlegen konnte. Er spricht diese Sprache fließend. Und außerdem hat er sich schon im Abteil noch einmal alle Worte zurechtgelegt, die er beim Verhör zu sagen hat.

Und überdies geht es jetzt um die Ernte aller seiner Vorbereitungen und aller seiner Wenden.

Er wird also, nach bewährtem Rezept, ungenüßlich, feugrob und energisch.

„Ich verbitte mir Befristungen“, sagt er grimmig, „ich bin der Delegierte der Flüchtlinge des Irkutsker Gouvernements. Man hat mich gewählt und mich hierher zum Kongress geschickt! Wenn man in Irkutsk wählte, wie hier die Delegierten empfangen werden — es würde einen katastrophalen Eindruck dort machen.“

Einer der Studenten, dessen Gesicht Klink gar nicht gefällt, rückt die Schultern.

„Alles ganz gut“, sagt er kurz, „wo ist Ihre Legitimation?“

Klink fährt auf.

„Legitimation? Wozu? Ich bin gewählt worden! Ich habe die Sitzpatzen auf mich genommen! Ich bin sogar für mein eigenes Geld hierhergefahren! Eine Legitimation ist wohl nicht notwendig, oder ist die alte Bürokratie noch am Ruder, oder was ist überhaupt los hier?“

Der Student steht auf.

„Es tut mir leid“, sagt er etwas höflicher, „aber Sie müssen sitzen.“

„Aber ich denke gar nicht daran! Ich bin ein arbeitsloser Bürger, ich habe auf meiner Flucht von meiner Scholle ungläubliches ausgehalten, ich habe jahrelang als Deportierter und als Gefangener gelebt wie ein Stück Vieh! Sie wissen genau, was das alles heißt! Ohne Geld im sibirischen Winter! Ich bin Sozialist wie Sie, und ich bin empört, wie ich hier als Genosse, der für die Revolution Inerthedes erlitten hat, behandelt werde!“

Jetzt mischt sich der Beamte ein.

„Bedenken Sie doch“, bemerkt er etwas unsicher, „bedenken Sie nur, Genosse, wir müssen und doch vor Spionen schützen und —“

Klink brüllt ihn unverzüglich nieder. „Spione! Darauf habe ich gewartet! Spion! Das hat mir noch gefehlt! Glaubst du denn, ich hätte mir nicht, wenn ich einer wäre, für zehn oder zwanzig Rubel einen prima russischen Vah verschaffen können? Fünfzigtausend Menschen reisen in diesem Lande mit falschen Pässen, das weiß jeder! Verdammte! Habe es nötig, hier ausgefragt zu werden. Tschort was! Hol euch der Satan!“

Die Herren werden etwas betreten, und sogar das letzte, mit Bidefen übersäte Gesicht des Studenten-Vorsitzers wird freundlich.

„Genosse“, sagt er jögrend, „es hat was auf sich —“

Aber Klink ist dafür, nicht locker zu lassen. „Ob es etwas auf sich hat oder nicht, ist mir vollkommen gleichgültig!“ schreit er empört und brummt sich, blaurot vor Wut zu werden. „Hier, sehen Sie her, zum Donnerwetter!“ — und er framt aus seinen Taschen die wohl vorbereiteten Geschäftspapiere, Briefe von Geschäftsfreunden an ihn und solche von ihm, Postkarten mit Aufträgen und Benachrichtigungen und Befalligungen — „Hier bitte die Kasse hereinzuführen, wenn's gefällig ist!“

Und er wirft die Papiere mit einem Knall auf den Tisch, daß die Köpfe zurückdrallen.

„Ich habe es satt!“ brüllt er dann, daß die Fenster scheiben zittern. „Ich habe es satt! Ich verlange, sofort vor den Genossen Trotski oder vor den Genossen Lenin geführt zu werden! Sofort bitte! Ich will wissen, ob der Genosse Trotski die ungerechte Behandlung eines österreichischen Sozialisten aus Solingen duldet! Er kennt uns genau, er weiß, was wir für die Revolution insgeheim getan haben und was wir noch tun werden!“

Sein unbedachtames Gebrüll hat Erfolg.

Der Student hebt seine beiden Hände.

„Aber, Genosse!“ sagt er bittend, „wir tun hier nur unsere Pflicht und —“

Klink ist im höchsten Fahrwasser und zur Abwechslung dämpft er seine Stimme und sagt leise und mit einem Ton der kältesten Erbitterung: „Diese gottverdammte Lebensart! Wir tun nur unsere Pflicht!“ seit Jahrhunderten die Ausrede aller Henker und Schergen und Büttel und Unterdrücker. Es tut mir leid, daß ich dieser Phrase auch hier begegnen muß. Rottet diese verbrecherische Phrase aus — rottet sie aus — seid Menschen, verdammt.“

Und er schweigt, wie in plötzlichem, abgrundtiefer Nachdenken verfunken. Die Männer wagen eine Weile den träumenden Mann, den so lanatlich die Gesichte der Revolution bewegen, nicht zu stören.

Endlich murmelt der Student: „Ich glaube nicht, daß Sie Trotski oder Lenin werden sprechen können. Aber ich will Sie zu einem anderen Kommissar führen lassen. Sie verstehen, es ist kein Mißtrauen — nur — der Ordnung halber —“

(Fortsetzung folgt.)

Enthüllung der Hindenburg-Büste im Berliner Zeughaus

Der Reichsverband Deutscher Offiziere, die Spitzenvertretung der Offiziere usw. der alten Wehrmacht, enthielt am 23. Mai, um 17.30 Uhr, im Berliner Zeughaus die von ihm gestiftete Bronzestatue des Generalleutnants von Hindenburg, seines ehemaligen Schirmherrn. Bei der Feier waren anwesend die Spitzen der Behörden und der Partei, Prinz August Wilhelm von Preußen, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, die Generalität und Admiralität der alten und der jungen Wehrmacht und zahlreiche Offiziere des alten Heeres des Weltkrieges. Eine Ehrenkompanie vom Wachregiment Berlin verbrachte die Fahnen der Hindenburg-Regimenter nach dem Zeughaus. Die Verheerung hielt der Verbandsführer des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, aus dem Weltkrieg bekannt als Führer der deutschen Truppen in Finnland und im Baltikum. Er gedachte Hindenburgs als der Verförderung dessen, was die Welt unter dem Begriff des Preusentums versteht, das die eigene Person unterordnet unter Pflicht, Dienst und Vaterland und als des Mannes, der hineinragt in die neue Zeit, die ihn 1933 dazu anersah, Adolf Hitler die Führung des neuen Deutschlands anzuvertrauen. Er dankte dem Führer und Reichsführer für alles das, was er für die Ehre, Ehre und Freiheit der Nation getan hat, und gelobte ihm, daß der Reichsverband Deutscher Offiziere in Treue am Rufus des Dritten Reiches mitarbeiten werde. Der Anspende folgten das Deutschland- und Horst Wessel-Lied. Von der Kutschschalle, in der die Feier stattfand, begaben sich die Teilnehmer zur Büste selbst, die in einer nach den Linden zu gelegenen Nische aufgestellt gefunden hat. An der auf helldem Marmorsockel stehenden, hellen Bronzestatue stand eine Ehrenwache von acht Offizieren der ehemaligen Hindenburg-Regimenter und des früheren Panzerregiments „Hindenburg“ mit gezogenem Degen. Graf von der Goltz und die Vertreter der Hindenburg-Regimenter legten Kränze an der Büste nieder. Die Feier schloß mit dem Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor den zahlreichen Ehrengästen, von denen viele in ihren alten Uniformen erschienen waren.